

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 9. April 1822.

43

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels um 15 fl., halb um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels um 7 fl., halb um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Arnold.

Von M. Enk.

I.

„Du mißbilligst meine Erziehungsweise,“ sagte Arnolds Vater zu seinem Freunde Woldemar; „ich kann nicht einsehen, warum du sie mißbilligst. Ich sage meinem Sohne: Tugend ist die Bestimmung deines Lebens, nicht Genießen; ich suche ihm, so viel es sein Alter erlaubt, diese Bestimmung klar zu machen, und mache ihn auf den Irrthum derjenigen aufmerksam, welche sie verkennen.“

Woldemar schüttelte den Kopf. „Das Beste ist es, was mir nicht gefallen will.“

„Warum aber tadest du es, daß ich seine Liebe zur Tugend auf die klare Vorstellung ihres Werthes zu gründen, und diese durch den Gegensatz zu heben suche?“

„Arnold ist kaum zehn Jahre alt, warum ihn so früh an den Scheideweg des Lebens stellen?“

„Ich stelle ihn nicht an den Scheideweg, ich mache ihn nur frühzeitig darauf aufmerksam, damit er nicht einst aus Irrthum die rechte Straße verfehle.“

„Und wenn er nun, dort angelangt, auf die wohl bekannte falsche sich verlocken ließe?“

„Eben daß ich sie ihm nach und nach kennen lehre, soll ihn davor bewahren.“

„Sicherer wäre es vielleicht, ihm nur zu sagen: Diesen Weg mußt du gehen, ohne des entgegengesetzten viel Erwähnung zu machen. Hat nur diese Vorstellung hinreichende Klarheit und Tiefe, so ist die Gefahr eines zufälligen Verirrrens nicht sehr bedeutend. Mir scheint es im Gegentheile immer gefährlich, wenn das Nachdenken zufällig oder absichtlich früher auf die widersprechenden Ansichten des Lebens zugelenkt wird, als der Geist zum reifen Denken hinlänglich erstarkt ist.“

Arnolds Vater, dessen Glücksumstände nur sehr mittelmäßig gewesen waren, starb, eh dieser noch sein zwölftes Jahr vollendet hatte. Ein reicher Oheim nahm den Knaben zu sich, um ihn nicht nur zum Erben seines Vermögens, sondern auch seiner Grundsätze zu erziehen. Es waren keine andern, als welche die Flachheit schon tausendmahl als Weisheit gepriesen hat, und die man dafür gelten lassen muß, wenn Leben des Lebens Zweck ist: „Genieße, aber genieße mäßig; damit du lange, und ohne schmerzliche Nachwehen genießen könnest.“ Dreist bestritt der Knabe, weil die Erziehung seines Vaters den Sinn für das Bessere in ihm aufgeschlossen hatte, die Behauptungen seines Oheims, wenn dieser, nach Art aller Weisen seines Schlages, zur Ehre seiner Philosophie jedes Streben einer höheren Begeisterung für das Gute und Schöne Eck auf den Kampfplatz zog, um mit den stumpfen Waffen seines Wikes daran zum Ritter zu werden. Die kleinen Siege, welche Arnold erfocht; die Bewunderung seines Scharfsinns, welche der Besiegte gelegentlich ihm willig zollte; die Schriften, welche er seinem Nessen, dem er im Ernst eine starke Anlage zur Schwärmerey zutraute, in die Hand gab, und die unstete Regsamkeit seines Geistes, die Alles begierig aufgriff, was ihr vorkam, erzeugten bey dem heranreifenden Jüngling eine Neigung, und selbst eine Gewandtheit, sein Nachdenken mit den widersprechendsten Gegensätzen des Lebens zu beschäftigen, die Beyde seinen Jahren weit vorausseilten, und ihm nothwendig gefährlich werden mußten, weil sie ihn hinderten, mit unbefangener Innigkeit der jugendlichen Begeisterung für das Gute sich hinzugeben. Inzwischen würde ihm dieses Schwanken ohne eine früh entzügelte Phantasie vielleicht minder verderblich geworden seyn. Das fürchterlichste aller Übel! weil es selbst jede gesunde Nahrung der Seele in Gift verwandelt. Vermochte gleich eine solche Phantasie die Eindrücke seiner ersten Erziehung nicht gänzlich zu verdrängen, so bereitete sie dennoch durch die üppigen Bilder, welche sie schuf, durch den Drang nach der reichsten Fülle des Lebensgenusses, den sie gewaltsam aufreizte, und durch den täuschenden Schimmer, welchen sie auf die Sophismen einer Lebensweisheit warf, die jede sinnliche Neigung begünstigte, schon bey dem werdenden Jüngling die künftige Entschließung vor, den bessern Genius des Lebens mit besonnener Kälte von sich zu weisen.

Die Kluft, zwischen richtiger Erkenntniß und verkehrten Neigungen, welche sich in Arnolds Brust schon so früh gebildet hatte, erweiterte sich noch mehr, als er die Akademie bezog. Er lernte einige edle Jünglinge kennen, die mit warmer Liebe an ihren sittlichen Idealen hingen, und zu gleicher Zeit schloß er sich an einige Wüstlinge, die kaum eine andre Bestimmung des Lebens zu kennen schienen, als dieses in den gemeinsten sinnlichen Genüssen wegzuschwelgen. Er bestritt den Ernst der Einen mit den Waffen des Leichtsinns, und den Leichtsinn der Andern mit den Waffen des sittlichen Ernstes. Es schmeichelte seiner Eitelkeit Beyde gleich gut führen zu können; aber immer tiefer sank der sittliche Ernst des Lebens selbst durch dieses Spiel des Übermuthes im Preise herab; während die Vergnügungen, denen er sich bey der verschwenderischen Nachsicht und Freygebigkeit seines Oheims ohne Rückhalt

überlassen konnte, jede tugendhafte Erhebung, und jede Entbehrung ihm täglich in trüberer Beleuchtung erscheinen ließen.

Selbst seine Liebe zur Kunst leitete ihn unter diesen Umständen zu jener unseligen Scheidung zwischen Erkennen und Wollen. Nur wo sich diese Liebe in einem reinen Gemüthe findet, kräftigt sie das Streben nach dem Göttlichen, welches die Kunst darstellt; ein unreines Gemüth rückt dieses Streben immer mehr und mehr, geschähe es auch ohne klare Besonnenheit, ins Gebiet der Ideale hinüber. Nur dem reinen Gemüth kann es gelingen, sein Leben, als Nachbild des Ideals, zu einem harmonischen Ganzen zu erheben; das unreine wird bald durch den Mißklang zurückgeschreckt, den es zwischen seinen Neigungen und den Bedingungen eines solchen Strebens gewahr wird. Je schärfer Arnold das Ideal des Sittlichschönen, zu dem die Liebe zur Kunst ihn hinkleitete, aufgefaßt hatte, desto weiter fühlte er sich für das Leben davon geschieden. Um sich ihm zu nähern, mußte er dasjenige aufgeben, was ihm weit mehr galt, die Fülle des ungebundensten Lebensgenusses.

4.

Arnolds Oheim starb einige Monate früher, als dieser von der Akademie zurückkehrte. Noch fehlte dem jungen Mann ein volles Jahr um mündig zu seyn, und er fürchtete, von einem strengen Vormund während dieser Zeit in seinen Ausgaben auf unangenehme Weise beschränkt zu werden; doch seine Besorgniß war gänzlich vergeblich gewesen. Mit der gefälligsten Bereitwilligkeit kam der reiche Wechselr seinen Wünschen entgegen; allein noch vor dem vollen Ablauf des Jahres brach der Banquerout aus, den jener nur mit dem Vermögen seines Mündels so lange hinaus geschoben hatte.

Arnold, seines ganzen Vermögens beraubt, sah sich jetzt gezwungen ein Amt zu suchen. Das Glück zeigte sich ihm günstig, indem es ihn zu dem Baron Wollmer führte, der als Präsident eines wichtigen Departementes dem jungen Manne, der an Talenten und Kenntnissen seine Mitarbeiter allerdings weit zurückließ, gleich Anfangs seine Aufmerksamkeit, und bald auch Wohlwollen und Vertrauen schenkte. Der Weg sein Glück zu machen, schien ihm aufs neue geebnet, hätte er sein Gemüth nicht immer mehr von dem Manne entfremdet gefühlt, dem er seine Liebe, wie seine Verehrung schuldig war. Der streng sittliche Ernst des Barons, sein unverwandtes Hinsehen auf das Gesetz der Pflicht, die unbiegsame Consequenz, mit welcher er diese von Andern wie von sich selbst heischte, die Einfachheit seiner ganzen Art zu seyn, die jeden Schmuck des Lebens zurückwies, standen mit Arnolds Charakter in einem zu unverträglichen Widerspruche, als daß der Baron nicht bald weit mehr ein Gegenstand seines Widerwillens, als seiner Zuneigung hätte werden sollen; und um so mehr, je weniger er den sittlichen Werth desselben, und im Vergleich mit diesem seine eigne Gehaltlosigkeit zu übersehen vermochte. Der Zwang, welchen er, wollte er nicht mit dem Vertrauen des Barons auch die Aussicht auf sein Glück aufgeben, sich anlegen mußte, um seine wahren Neigungen und Grundsätze zu verbergen, steigerte den Unmuth über die Beschränktheit seiner Lage, über den Verlust seines Vermögens, und über die Entbehrungen, zu welchen er dadurch gezwungen war, mit jedem Tage höher. Bald kehrte sich dieser Unmuth gegen das Leben im Allgemeinen, das ihm

jezt als ein schales, verworrenes Possenspiel erschien, wie es sich Jedem gestalten muß, der nicht von dem höherem Standpunct klar erkannter sittlicher Bestimmung darauf herabsteht.

(Die Fortsetzung folgt)

Theater-Anzeige.

Von G. L. P. Sievers.

König Lear, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Shakespear, nach Heinrich Bossen's Übersetzung für die Darstellung eingerichtet. Aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater an der Burg.

Erst vor einigen Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, eins der vorzüglichsten Stücke des älteren spanischen Theaters anzuzeigen; heute liegt das größte Meisterstück der englischen Bühne, der König Lear, zu demselben Endzwecke vor mir. Sonderbar, daß in diesem sowohl, wie im Leben ein Traum, eine und eben dieselbe positive Idee abgehandelt und, obgleich durch ganz von einander verschiedene Mittel, auf dieselbe klare und practische Weise zur Anschauung gebracht wird! Diese Idee ist nicht aus den Wolken, sondern aus dem menschlichen Herzen, gegriffen; sie geht nicht Einen Stand, nicht Eine Menschengattung, nicht Eine Religion allein an, nein, der Gegenstand derselben interessirt alle Menschen ohne Ausnahme, den überbildeten Europäer nicht minder, wie den rohen Südfsee-Insulaner: sie deutet das Verhältniß an, in welchem die Väter gegen ihre Kinder, und umgekehrt, stehen.

Calderon und Shakespear, beyde haben, wie es scheint, die Mißgriffe, in welche Väter bey Beurtheilung ihrer Kinder verfallen, und die verderblichen Folgen, welche sich aus dem günstigen oder nachtheiligen Vorurtheile gegen eins oder das andere derselben ergeben können, schildern wollen. Beyde haben, um die Natur ihres Stoffs desto anschaulicher darzustellen, ihre Personen auf den höchsten irdischen Standpunct versetzt, um damit die große practische Wahrheit, daß nur von oben herab Lehre und Beyspiel komme, darzuthun. Shakespear, roher und ungebildeter, aber kräftiger und genialer, als Calderon, läßt seinen Helden den begangenen Irrthum durch alle Stufen der menschlichen Drangsale, endlich sogar mit dem Tode, büßen. Diesem Tode wohnt hier eine um eingreifendere und tragischere Bedeutung inne, als er die Folge von der Ermordung eben desjenigen Kindes ist, über welches der vorurtheilsvolle Vater durch seine Unge- rechtigkeit eben dieß schreckliche Schicksal verhängt zu haben scheint.

Man kann nicht läugnen, daß sich im König Lear eine fast zu große Anzahl von gewaltsamen und natürlichen Todesfällen vorfindet. Im Originale nämlich ermorden sich und werden ermordet die drey Töchter des Königs, der Herzog von Cornwall, der Bastard Edmund, der Diener, welcher Cornwall ersticht, der Haushofmeister der Goneril, endlich Gloster, dem Angesichts der Zuschauer erst das eine, und dann das andere Auge von Cornwall ausgerissen werden, und der gegen das Ende des Stücks stirbt. Dazu den Tod Lear's und Kent's genommen, welche letztere, wie die neueren kritischen Ausleger Shakespear's meinen, am Ende des Stücks nach den Worten:

I have a journey, sir, shortly to go:

My master calls, and I must not say, no,

welche in der That auf Kent's Tod anzuspielen scheinen, obgleich, nach andern, nur ein Ausbruch seiner Verzweiflung darin liegen soll, ebenfalls stirbt, und es ergibt sich, daß von den Hauptpersonen des Stücks nur zwey am Leben bleiben, nämlich Albanien und Edgar. Gleichwohl führt der Tod aller sterbenden und ermordeten Personen, eine vollkommen tragische Beruhigung mit sich: man fühlt, daß das Ende dieser Personen, so wie einmal ihr Charakter gezeichnet und durchgeführt ist, durch eine absolute dramatische Nothwendigkeit bedingt wird. Selbst Cordeliens Tod, so überflüssig, ja so herzerreißend er vielleicht dem mitleidenden Gefühle scheinen möchte, dürfte, der dramatischen Idee des Stücks zu Folge, durchaus

unerlässlich seyn: durch ihn wird dieß liebliche Wesen, in welchem sich die kindliche Liebe als Gegensatz zu der kindlichen Verworfenheit ausspricht, ein vollendetes Opfer des väterlichen Irrthums. Lear stirbt aus Gründen, die eben so sehr von der dramatischen Gerechtigkeit, als von den Gesetzen der psychologischen und physischen Menschheit, herbeigeführt werden.

Es wäre nicht unmöglich, im König Lear ein psychologisches Charaktergemälde nachzuweisen, in welchem, als solchem, keine einzige Person, ja keine einzige Scene, überflüssig oder auch nur müßig erschiene. So groß auch darin die Anzahl aller der einzelnen Züge ist, welche irgend einen philosophischen Gedanken, oder eine sittliche Beobachtung ausdrücken und welche dem Leser dann und wann, auf den ersten Blick, als disparat und in keinem Verhältnisse unter einander stehend, vorkommen, man entdeckt, bei näherer Untersuchung, den Endpunct, in welchem alle diese unzähligen Fäden auslaufen und den Knoten schürzen, welcher das Ganze bildet und zusammenhält.

Eine andere Frage möchte die seyn, ob der König Lear ein eben so vollkommenes dramatisches, als psychologisches Werk wäre? Kein Zweifel, daß zu Shakespear's Zeiten die dramatische Kunst (ich verstehe hierunter die theatralische Zweckmäßigkeit, und nicht die Kunst, eine dramatische Fabel zu ersinnen und sie durch Anfang, Mitte und Ende zur innern Anschauung, Verwickelung und Entwicklung zu führen) noch in ihrer Kindheit lag, und daß das Publicum noch nicht aus Erfahrung von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines durchaus raschen, durch keine dramatisch-ausserwesentliche, obgleich psychologisch-vortreffliche Details aufgehaltenen Ganges der Handlung überzeugt war. Die Zuschauer der damaligen Zeit, denen es natürlich an Übung fehlte, einem dramatischen Werke in seiner innersten Verwickelung mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zu folgen, die überhaupt durch eine solche Aufmerksamkeit höchst ermüdet worden wären, weil sie sich menschlich und nicht kritisch unterhalten wollten, fanden, so scheint es, mehr Freude an dieser oder jener Einzelheit, an dieser oder jener Charakter Schilderung, wie sie der Persönlichkeit des Individuums eben zusagen mochten, als an dem Ganzen der Handlung: was sie vor die Bühne trieb, war mehr materielle Neugierde, sich an den scenarischen und psychologischen Einzelheiten derselben zu ergöhen, als philosophische Wissbegierde, das dramatische Kunstgebäude in seiner Totalität und innern und äußeren Zweckmäßigkeit anzuschauen.

Der Befriedigung der bloß materiellen Neugierde muß besonders die häufige Szenenverwandlung zugeschrieben werden: sie beweist unwidersprechlich, daß selbst Shakespear gezwungen war, durch den Wechsel der Decorationen die Aufmerksamkeit der Zuschauer rege zu erhalten, oder daß er überall nur das sinnliche Interesse als Hauptsache, die künstlerische Handlung des Stücks aber als Nebensache, betrachtete. Im entgegengesetzten Falle, wie würde man voraussetzen dürfen, daß dieser große Meister selbst, den inneren dramatischen Zusammenhang seiner Stücke durch den unaufhörlichen Ortswechsel habe unterbrechen wollen?

Die dramatischen Zweckwidrigkeiten, welche im König Lear vorhanden seyn dürften, werden den Lesern, nach vorhergegangener Einsicht der Fabel dieses Trauerspiels, desto leichter bemerkbar werden.

Lear, König von Britannien (Hr. Anschüh), faßt den Entschluß, sich zu Gunsten seiner drey Töchter, der Regierung zu begeben und sein Reich unter sie zu vertheilen. Ehe dieß geschieht, will er sich zuvor von den Gesinnungen, welche jede einzeln für ihn hegt, überzeugen und nach dem Maße ihrer Liebe zu ihm auch das Maß der Wohlthat bestimmen, welche er ihnen durch Übergabe seiner Länder zu erzeigen gedenkt. Zween seiner Töchter, Goneril (Mad. Schröder) und Regan (Die. Hruska), jene an den Herzog von Cornwall (Hr. Costenoble), diese an den von Albanien (Hr. Lember) verheirathet, versichern ihn in den ungemessensten Ausdrücken ihrer Anhänglichkeit, der dritten dagegen, Cordelia'n (Mad. Löwe), welche zwar ledig ist, aber von dem Herzoge von Burgund und dem Könige von Frankreich zur Ehe begehrt wird, versagt die Zunge den Dienst, die Gefühle ihres Herzens in eben so gleichnerische Worte einzukleiden, als ihre Schwestern, ja, sie glaubt am Ende mit kindlicher Offenheit dem Vater nur die Hälfte ihrer Liebe zugestehen zu dürfen, indem, wie es ihr

scheint, ihr künftiger Gemahl die andere Hälfte erhalten müsse. Darüber geräth der alte König in großen Zorn und vertheilt das, Cordelia'n zuge dachte, Drittheil des Reichs unter Goneril und Regan, bedingt sich's aber aus, daß ihn beyde wechselseitig, jede während eines Monats, mit hundert Rittern bey sich beherbergen sollen. Cordelia, jetzt ohne Mitgift, wird vom Herzoge von Burgund verschmäh't, dagegen aber vom Könige von Frankreich, der ihre Tugend und Liebenswürdigkeit höher, denn ein Drittheil von Britannien, schätzt, mit Freuden als Ehegemahl in seine Heimat geführt. Lear, der den Augenblick nicht abwarten kann, wo er die schwere Bürde der Regierung von seinem gebeugten Nacken schütteln mag, verläßt noch an demselben Tage seinen eigenen königlichen Pallast, um sich ausbedingener Weise zu Goneril zu begeben und den ersten Monat bey ihr zuzubringen. Dieß geschieht. Doch schon innerhalb der nächsten vierzehn Tage fängt der verabscheuungswürdige Charakter dieser Letzten an, sich zu entwickeln: uneinaedenk, daß sich Lear, zu Gunsten ihrer und ihrer Schwester, aller seiner Macht und aller seiner Habe und Güter begeben hat, bricht Goneril die Gesegenheit vom Zaune, ihrem Vater Unverträglichkeit und seinem Gefolge Schlemmerey und unzüchtiges Leben vorzuwerfen, ja, sie heischt am Ende sogar von ihm, die Hälfte seines Gefolges zu entlassen, wenn er gedente, fortan bey ihr zu wohnen. Lear, bis in's Innerste des Herzens über die schwarze Undankbarkeit seiner Tochter entrüstet, gibt ihr seinen Fluch, und verläßt auf der Stelle ihr Schloß, um sich zu Regan zu begeben. Aber diese, einverstanden mit Goneril, überbietet letztere noch an unwürdiger Behandlung des Greises: sie will ihm anfangs nur fünf und zwanzig Ritter, dann gar keinen zugestehen, und versagt ihm sogar, unter dem Vorwande, ihr Hauswesen sey nicht eingerichtet zu seinem Empfange, den Eintritt in ihr Schloß. So sieht sich Lear, noch vor wenigen Wochen unumschränkter Gebieter über ein großes mächtiges Reich, hülflos in die weite Welt gestoßen: während alle Elemente der Natur in Aufruhr sind, irrt er, ohne Obdach, in einer wüsten Gegend umher. So viel Jammer greift endlich das Gehirn des armen Greises an: er wird verrückt. Unterdessen ist es einigen seiner Getreuen gelungen, ihn den Nachstellungen der unnatürlichen Töchter, welche seinen Tod beschloffen haben, zu entziehen; zugleich haben sie Mittel gefunden, von den Ereignissen, welche sich begeben, Kunde an den König von Frankreich zu senden. Cordelia landet mit einem Kriegsheere in England, Lear erhält bey ihrem Anblicke nur darum seinen Verstand wieder, um die Schrecklichkeit des Unrechts zu fühlen, welches er seiner Tochter zugefügt hat. Während der Zeit haben sich Goneril und Regan gerüstet, sie marschiren gegen Cordelien; diese wird geschlagen, nebst ihrem Vater gefangen genommen und im Gefängnisse erdrosselt. Lear erscheint, mit dem Leichname seiner Tochter in den Armen, und gibt seinen Geist neben demselben auf.

Dieß die unmittelbare Handlung des Stücks. Psychologisch, obgleich eben nicht dramatisch, eingestochten in dieselbe sind viele andere Personen. Unter diesen stehen obenan Edmund (Hr. *W o t h e*), der natürliche, und Edgar (Hr. *K o r n*) der rechtmäßige Sohn des Grafen Gloster. Edmund ist das Seitenstück zu Goneril und Regan, Edgar zu Cordelien, so wie der alte Gloster zum Lear. Edmund, um seines Bruders Rang und Erbtheil an sich zu reißen, spiegelt Gloster'n, mit Hilfe eines untergeschobenen Briefes, vor, Edgar trachte ihm nach dem Leben. Der schwache Vater glaubt den treulosen Einflüsterungen des Bastards, verbant Edgar und setzt Edmund in alle Rechte desselben ein. Das Schicksal scheint dieses Vergehen auf der Stelle rächen zu wollen: Regan's Gemahl beraubt Gloster'n in dessen eigenem Pallaste für seine Anhänglichkeit an den alten König, welche ihm durch den abscheulichen Edmund hinterbracht worden ist, der Augen, und wirft ihn vor die Thür hinaus. Der augenlose Greis kößt in der Heide auf den wahnsinnigen Lear. Gegenseitige Beyspiele von derselben teuflischen Undankbarkeit ihrer Kinder, klagen sie sich selbst jammernnd als die eigne Ursach ihres Schicksals an. Der treue Edgar dient, ohne von seinem Vater gekannt zu werden, diesem zum Führer, ja, er erschlägt Goneril's Bothen, der Gloster'n erstechen will. Ein bey demselben gefundener Brief verschafft Edgar'n Kenntniß von dem ganzen Umfange der Verrätherey Edmunds. Dieser, zum Grafen von Gloster ernannt, hat unterdessen Goneril und Regan in sich verliebt gemacht: letztere, deren Gemahl im Augenblicke, wo er Gloster'n

die Augen ausreißt, von einem seiner Diener erstochen worden ist, will Edmund heirathen, wird aber von ihrer eifersüchtigen Schwester, welche schon früher mit Edmund einen Anschlag auf das Leben ihres eignen Gemahls verabredet, mit Gift vergiftet. Goneril ersticht sich, nachdem sie ihre Schandthaten entdeckt sieht, und Edgar erlegt in einem Zweykampfe seinen Bruder Edmund. Shakespear hat, wie es scheint, durch diese eingeschaltete Episode der drey Gloster zeigen wollen, daß blinde vorurtheilsvolle Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, und Undankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern, nicht vererblicher auf dem Throne, als in den höheren Privatständen, zu wirken vermögen. Daß ein Bastard hier zu einem so unmenschlichen Scheusale wird, ist eine moralische Lehre, die keines Commentars bedarf: Shakespear scheint es damit um so ernstlicher zu meinen, als er Edgar über dem, von ihm erstochenen und eben im Sterben begriffenen, Bruder folgende Worte sprechen läßt:

The gods are just, and of our pleasant vices
Make instruments to scourge us;
The dark and vicious place where thee he got,
Cost him his eyes.

Ein höchst liebenswürdiger Charakter ist der Graf Kent, der, für einige freye Reden von Lear aus dem Reiche verbannt, das Beyspiel eines treuen, seinen König über alles liebenden Unterthans gibt, indem er unter einer erborgten Gestalt seinem Gebiether folgt, und ihm in seinem Unglücke theilnehmend zur Seite steht.

Die Aufführung ist fast ganz unverändert (außer in der Catastrophe, nach welcher hier Lear und Cordelia am Leben bleiben) nach der Johann Heinrich Vossischen Übersetzung bewerkstelligt worden. Die erste Vorstellung hat von halb sieben bis eiff Uhr, also fünftehalb Stunden, gedauert, ein Ergebnis, welches die Direction eben so sehr ehrt, als das Publicum: jene hat den großen Meister nicht zerstückelt darstellen, dieses ihn in seiner ganzen Totalität sehen wollen. Es zeigt von der Erhabenheit des Shakespear'schen Genius, daß eine solche geistige und körperliche Anstrengung ohne Unzufriedenheit vom Publicum ertragen worden ist. Aber den Theatervergünstigungen ist ein Ziel gesteckt, über welches hinaus der Geist unausbleiblich ermüdet, wenn auch nicht gelangt, so sind die moralischen durch die Bedingnisse der Seele und des Leibes zugleich, also doppelt, beschränkt. Daher stand zu erwarten, daß das Stück bey der zweyten Vorstellung abgekürzt werden würde. Dieß ist geschehen, aber nur um so viel, als etwa eine Viertelstunde Zeit beträgt. Das dürfte nicht genug seyn, um dem Stücke für alle folgenden Vorstellungen denselben Zulauf und denselben Beyfall zu verschaffen, der den beyden ersten zu Theile geworden ist. Es werden also vielleicht noch mehrere Abkürzungen Statt finden.

Daß Glostern nicht Angesichts des Publicums die Augen ausgerissen werden durften, war begreiflich. Daß ihm Regan den Bart ausraufen muß, ist bey der zweyten Vorstellung ebenfalls weggeblieben.

In der Rolle des Königs kömmt eine Stelle vor, welche keinen Sinn gibt. Wenn ich recht gehört habe, sagt Lear zur Goneril:

Ich schäme mich,
Daß diese heißen Thränen, die uryldiglich
Aus meinen Augen brechen, dir gehören.

Im Englischen steht:

I am ashamed
That these hot tears, which break from me perforce,
Should make thee worth them.

Dieß heißt: „Daß diese heißen Thränen, die gewaltsam aus meinen Augen brechen, dich ihrer würdig machen, oder, mit andern Worten, daß sie eben so schändlich sind, als du selbst.“ Lear will damit zu erkennen geben, daß er es für die größte Schande halte, über Goneril's Thränen zu vergießen.

Die Aufführung ist in allen ihren Theilen, in den scenarischen sowohl, wie in den schauspielkünstlerischen, vollendet gewesen. Über Hrn. Anschütz, als Lear, wünschte ich,

eine eigene Abhandlung schreiben zu können. Da mir dieß nicht vergönnt ist; so kann ich nur sagen, daß mir seine Darstellung eine der vollkommensten gesehnen hat, welche ich je gesehen, ja selbst je geahnet habe. Ich bin in dem Falle gewesen (und ich halte es, bey meiner schon von früh auf sich lebhaft äußernden Hinneigung zu dramatischen und schauspielkünstlerischen Beobachtungen, wirklich für ein Glück), nicht allein Iffland in dem ganzen Umfange seiner Meisterschaft kennen gelernt, sondern auch Schröders, bey seinem Wiedererscheinen auf der Bühne in den Jahren 1797 — 1798, in allen seinen vornehmsten Rollen gesehen zu haben. Rechne ich dazu die Bekanntschaft mit der französischen Pariser Bühne, welche mir, während eines beynähe achtjährigen unermüdbaren Anschauens derselben, über alle dortigen vornehmsten Schauspieler, sogar über den alten Larive, dem einzigen noch lebenden Schema der älteren französischen Tragödie, ein Urtheil verschafft hat; so glaube ich, ohne unbescheiden zu seyn, mir in schauspielkünstlerischen Dingen einen Ausspruch erlauben zu dürfen. Ich gestehe demnach, daß der Lear, von Hrn. Anschütz dargestellt, mir das vollkommenste Erzeugniß einer natürlichen, gänzlich kunstlosen und dennoch gänzlich kunstgerechten Inspiration zu seyn scheint: es ist der glücklichste Wurf, den vielleicht irgend ein Schauspieler gethan haben dürfte. Ich sage, Wurf, und will damit das Geniale seiner Darstellung, welche gleich weit von Verstandesklauberey, als vom Naturalismus der Mechaniker, entfernt ist, bezeichnen. Der hohe Werth dieser Leistung, welche, wird der Künstler vielleicht dereinst Gelegenheit erhalten, sie vor ganz Deutschland zu produciren, Epoche in unserer vaterländischen Schauspielkunst machen dürfte, besteht besonders in der allgmein verständlichen Haltung, welche er ihr leiht, und wodurch sie nicht allein dem Kenner, sondern auch dem Laien, bis in ihre kleinsten Theile genießbar gemacht wird. Ich wiederhole, diese Darstellung ist die natürlichste und dennoch die künstlerischste, welche irgend dem Kunstfreunde vorkommen dürfte. Absolut verschieden von Iffland, dessen Ausführung der nämlichen Rolle nichts als eine kalte, obgleich höchst consequent gedachte, Verstandes-Abstraction, und zwar bis in ihre allerkleinsten Nüancen, war, nähert sich Hr. Anschütz in der äußeren Auffassung derselben dem verewigten Schröder, ganz besonders in der letzten Scene neben dem Zeichname Cordeliens. Hier war Schröder ganz Natur, aber, wie ich mich glaube erinnern zu können, ohne jene Begeisterung, ohne jenen genialen Aufschwung, mit welchem Hr. Anschütz in derselben einen so gewaltigen Eindruck auf aller Herzen macht. Ohne mich einer widerwärtig-emphatischen Lobpreisung schuldig zu machen, kann ich den Wunsch nicht verhehlen, allen denjenigen, welche den Künstler in dieser Rolle nicht gesehen haben, die Art und Weise, wie er folgende Stelle spielt und spricht:

Eine Maus, ein Hund, ein Pferd soll Leben haben,
Und du nicht einen Hauch? O du kommst nimmer wieder,
Nein, niemals, niemals, niemals, niemals, niemals,

durch äußere Zeichen zu verständlichen, wie man eine Melodie durch Noten andeuten kann. Ich weiß weder direct, noch indirect, auf welchem Wege, ob durch Studium oder durch bloße unbewusste Inspiration, Hrn. Anschütz die Schöpfung dieser Rolle gelungen ist: ich wünschte fast, er hätte sie aus nichts geschaffen, dann hätte das Genie sich um so mächtiger in ihm gezeigt.

Es ist natürlich und ich habe es noch immer gesehen, daß alle anderen Rollen des Stückes neben Lear gewisser Maken in Nichts zerfallen. Es gibt nur noch eine, welche durch eine gewisse Physiognomie zu imponiren vermag; dieß ist Edmund. Mich dünkt, aus Edmund ließe sich, versteht sich, unter den gehörigen Modificationen, mit Glück eine Art Franz Moor machen.

Die scenarische Pracht, mit welcher das Stück gegeben wird, ist einem kaiserlichen Theater angemessen und über alles Lob erhoben.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.